

## Zehnter Abend

(Der Vater fährt in seiner Erzählung fort.)

Robinson, der nun schon seit einiger Zeit gewohnt war, Gebet und Arbeit mit einander zu vereinigen, warf sich erst auf seine Knie, um Gott für seine abermahlige Errettung zu danken; dann legte er muthig Hand ans Werk, um seine Wohnung von dem eingestürzten Schutte zu räumen. Die bloße Erde war bald hinausgeschafft; aber nun lag unten das große Felsenstück, welches zwar in zwei Stücke zerbrochen war, aber doch auch so noch mehr, als Eines Menschen Kraft, zu erfodern schien, um von der Stelle bewegt zu werden.

Er machte einen Versuch, den kleinsten dieser Steins Klumpen fortzuwälzen; aber vergebens! Er fand, daß diese Arbeit seine Kräfte bei weitem überstieg. Da stand er also wieder in tiefen Gedanken, und wußte nicht, was er machen sollte.

Johannes. O ich wüßte wol, was ich gemacht hätte!

Vater. Und was denn?

Johannes. Ja, ich hätte mir einen Hebel gemacht, wie wir neulich thaten, da wir den Balken auf dem Hofraume fortwälzen wollten.

Gottlieb. Da bin ich nicht bei gewesen: was ist denn das, ein Hebel?

Johannes. Das ist eine dicke und lange Stange; die steckt man mit dem einen Ende unter den Balken, oder den Stein, den man fortbewegen will, und dann legt man einen kleinen Klotz oder Stein unter die Spitze, aber recht nahe bei dem Balken, den man vorwärts ziehen will; und dann faßt man das andere lange Ende der Stange an, und drückt sie so stark, als man kann, auf den kleinen Klotz; dann hebt sich der Balken, und man kann ihn mit leichter Mühe fortwälzen.

Vater. Wie das geschieht, will ich euch zu einer andern Zeit erklären; jetzt hört, was Robinson that.

Nach langem vergeblichen Nachsinnen, fiel ihm endlich eben dieses Hülfsmittel ein. Er erinnerte sich, in seiner Jugend zuweilen gesehen zu haben, daß alle Arbeitsteute es so zu machen pflegen, wenn sie schwere Lasten bewegen wollen; und er eilte nun, den Versuch das von zu machen.

Es gelang ihm. In einer halben Stunde waren beide Steine, welche wol vier Menschen mit ihren bloßen Händen nicht von der Stelle bewegt hätten, aus seiner Höhle glücklich hinausgewälzt. Und nun hatte er die Kreuze, seine Wohnung noch einmahl so geräumig, als sie vordem gewesen war, und zugleich, allem Ansehen nach, völlig sicher zu sehn. Denn nunmehr bestanden sowol die Wände, als auch die Decke, aus einem einzigen hoblen Felsen, in welchem nirgends auch nur die kleinste Ritze zu sehn war.

Nikolaus. Wie war's denn seiner Spinne ergangen?

Vater. Gut, daß du mich erinnerst; die hätte ich bald vergessen. Aber in der That weiß ich auch nichts mehr davon zu sagen, als daß sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, in den Trümmern der eingestürzten Decke begraben war. Wenigstens sah sie Robinson nimmer wieder, und seine andern Freunde, die Lama's, ersetzten ihm den Verlust derselben.

Jetzt wagte er einen Gang nach dem feuerspeienden Berge, aus dem noch immer ein schwarzer Dampf emporstieg. Er staunte über die Menge geschmolzener Materien, die weit und breit umhergeschossen waren, und die sich noch nicht abgekühlt hatten. Nur in einer gewissen Entfernung beobachtete er diesmal das fürchterlich prächtige Schauspiel des dampfenden Schlundes, weil sowol seine Furcht als auch die noch zu heiße Lava, ihn hinderten, näher hinzutreten.

Da er bemerkte, daß der Strom der Lava nach der Gegend hingeflossen sei, in welcher die Kartoffeln wuchsen: so erschreckte ihn nicht wenig der Gedanke, daß der feurige Ausfluß diesen ganzen Platz vielleicht verwüßt hätte; und er konnte nicht eher ruhen, bis er von dem Gegentheil sich würde überzeugt haben. Er lief also nach der Gegend hin, und fand zu seinem innigen Vergnügen die ganze Pflanzung unversehrt. Von diesem Augenblicke an beschloß er, an verschiedenen Orten seiner Insel auch Versatzgewohl Kartoffeln zu pflanzen, um dem Unglücke vorzubeugen, eines so herrlichen Gewächses durch irgend einen schlimmen Zufall einmahl beraubt zu werden. Zwar stand, seiner Meinung nach, jetzt der Winter bevor; allein er

bachte: wer weiß, ob diese Gewächse nicht vielleicht von der Art sind, daß sie in der Erde überwintern können?

Nachdem er diesen Vorsatz auszuführen hatte, fing er wieder an, an seiner Küche zu arbeiten. Auch hiez zu hatte die überstandene schreckliche Naturbegebenheit ihm einen großen Vortheil verschaffen müssen. Der feuerpeiende Berg hatte nämlich unter vielen andern Dingen auch eine Menge Kalksteine ausgeworfen. Ordentlich Weise muß man diese erst in einem Ofen mürbe brennen, ehe man gelöschten Kalk daraus machen kann. Aber das war bei diesen nicht nöthig, weil der entzündete Berg schon die Stelle des Brenn-, ofens vertreten hatte.

Nobinson brauchte also weiter nichts zu thun, als ein Loch in die Erde zu graben, die Kalksteine da hinein zu werfen, dann Wasser zuzugießen und die Masse umzurühren. Auf diese Weise wurde der Kalk gelöscht, und zum Mauern brauchbar gemacht. Dann vermischte er ihn mit etwas Sand; setzte sich darauf in Arbeit, und hatte Ursache, mit seiner Geschicklichkeit zufrieden zu sein.

Der Berg hatte indessen aufgehört zu rauchen; und Robinson wagte es daher, nach dem Schlunde hinzugehen. Er fand sowol die Seiten desselben, als auch den Grund mit abgekühlter Lava belegt, und weil er an keinem Orte den geringsten Rauch mehr hervorbringen sah: so hatte er Ursache zu hoffen, daß das unterirdische Feuer völlig erloschen und künftig kein Auswurf weiter zu besürchten wäre.

Durch diese Hoffnung gestärkt, war er darauf bedacht, sich einen Vorrath von Lebensmitteln für den Winter ein-

zusammeln. In dieser Absicht fing er nach und nach bis auf acht Lama's, auf eben die Weise, wie er die ersten gefangen hatte. Diese schlachtete er alle bis auf einen Wei, den er seinen drei zahmen Thieren zur Gesellschaft leben ließ, und hing den größten Theil des Fleisches in seiner Küche auf, um es durchräuchern zu lassen. Vorher aber hatte er es auf einige Tage einaesalzen, weil er sich erinnerte, zu Hause gesehen zu haben, daß seine Mutter es eben so zu machen pflegte.

Das war nun schon ein ziemlicher Vorrath von Fleisch; und doch besorgte er, daß es noch nicht genug sein möchte, im Fall der Winter sehr rauh und anhaltend werden sollte. Er wünschte daher noch einige Lama's zu fangen; aber das wollte ihm nicht mehr gelingen. Denn die Thiere hatten nunmehr seine Nachstellungen gemerkt, und waren auf ihrer Hut. Er mußte also ein neues Mittel erfinden, sich ihrer zu bemächtigen.

Auch dieses ward gefunden; so unerschöpflich ist der menschliche Verstand, wenn man ihn nur recht übt, an Hülfsmitteln zur Glückseligkeit! Er hatte bemerkt, daß die Lama's, so oft sie ihn bei der Quelle zu Gesicht bekamen, allemahl in größter Eile über einen kleinen Hügel nach dem Gebüsch rannten. An der andern Seite war dieser Hügel mit kleinem Gesträuch, wie mit einer Hecke eingefast, und hinter dieser Hecke war eine Felsenwand, ungefähr zwei Ellen hoch. Er sah, daß die Lama's jedesmahl über dieses Gesträuch mit Einem Satze vom Hügel hinabsprangen; und diese Beobachtung war ihm genug.

Er machte nämlich den Plan, an dieser Stelle eine tiefe Grube zu graben, damit die Lama's, wenn sie von oben hineinspringen, darin gefangen würden. Sein unermüdeter Fleiß brachte dieses neue Werk seiner Verbindung in anderthalb Tagen zu Stande. Er bedeckte darauf die Grube mit Strauchern, und hatte am folgenden Tage die Freunde, zwei ziemlich große Thiere hineinspringen zu lassen und sie zu fangen.

Nunmehr glaubte er mit Fleiß hinlänglich versorgt zu sein. Er würde verlassen gewesen sein, wo er es den Winter über lassen sollte, wenn nicht der Himmel gleich falls durch das Erdbeben dafür gesorgt gehabt hätte, ihm einen erdentlichen Keller zu verschaffen. Es war nämlich nahe bei seiner Höhle ein anderes Stück des Berges ungefähr zwei Klafter tief eingesunken, und dadurch war eine zweite Höhle entstanden, deren Oefnung gleichfalls in seinen Hofplatz kam. So hatte er also nunmehr Wohnung, Küche und Keller dicht neben einander, recht als wenn sie mit Fleiß und durch Kunst so wären angelegt worden.

Nun war ihm noch dreierfel zu thun übrig, um auf den ganzen vermeinten Winter hinlänglich versorgt zu sein. Er mußte nämlich noch Heu für seine Lama's machen, sich mit Brennholz versorgen, und die Kartoffeln ausgeben, um sie in seinen Keller zu bringen.

Von dem Heu, welches er in großer Menge einsammelte, machte er in seinem Hofraume einen kegelförmigen Schober, so wie die Landleute auch bei uns zu thun pflegen, und so oft er etwas Heu hinzuthat, trat er es so

fest, daß der Regen nicht leicht hineinbringen könnte. Aber bei dieser Arbeit mußte er erst Lehrgeld bezahlen.

Er hatte nämlich nicht die Vorsichtigkeit beobachtet, das Heu erst durchaus trocken werden zu lassen. Wenn dieses nicht geschieht, und das Heu gleichwol fest getreten wird, so lüftet es an, sich zu erhitzen, zu dampfen und endlich wol gar Feuer zu fangen. Davon hatte er in seiner Jugend nie gehört, weil er sich um die Landwirthschaft nicht zu bekümmern pflegte. In seinem jetzigen Zustande aber lernte er, wie gut es sei, auf alles zu achten, und so viele Kenntnisse einzusammeln, als man nur kann, wenn man auch gleich nicht zum voraus steht, wozu sie uns einmahl nutzen werden.

Er wunderte sich nicht wenig, da er auf einmahl seinen Heuscheber dampfen sah; noch mehr aber erkannte er, da er die Hand hineinsteckte und fühlte, daß das inwendige Heu brennend heiß war. Er konnte nicht umhin, zu glauben, daß Feuer darin wäre, ungeachtet ihm die Art und Weise, wie es hineingekommen sein sollte, schlechterdings unbegreiflich war.

Er machte sich also geschwind darüber her, das Heu wieder abzurufen. Aber zu seiner Verwunderung fand er nirgends Feuer, wol aber, daß das Heu überall sehr erhitzt und feucht war. Er gerieth also endlich von selbst auf die wahre Vermuthung, daß die bloße Feuchtigkeit die Ursache der Erhitzung sei, ungeachtet er nicht begreifen konnte, wie das zuginge.

Johannes. Wie mag denn das auch wol eigentlich zugehen, daß die bloße Masse etwas erhitzen kann?

Vater. Lieber Johannes, solcher Erscheinungen, als diese, gibt es tausend in der Natur, und dem menschlichen Verstande, der nun schon seit vielen Jahrhunderten darüber nachgedacht hat, ist es bei einer Menge derselben gelungen, ihre eigentlichen Ursachen deutlich einzusehn. Diese Ursachen werden uns in einer Wissenschaft gelehrt, die ihr noch nicht einmahl den Namen nach kennt: sie heißt — die Naturlehre, oder mit einem fremden Namen, die Physik. Darin wird auch von diesem merkwürdigen Umstande, wie von vielen andern höchstsonderbaren natürlichen Dingen, Rechenschaft gegeben: und wenn ihr fortfahrt, in der Erlernung derselben Sachen, die wir jetzt treiben, den gehörigen Fleiß anzuwenden; so wollen wir euch auch diese Wissenschaft lehren, die euch recht viel Vergnügen machen wird. Vorziet würde es überflüssig sein, davon zu reden, weil ihr das, was ich sagte, doch nicht recht verstehen würdet.

Robinson trocknete also sein Heu von neuen, und dann machte er abermahl einen Schober, der Wind und Wetter trogen konnte. Zu noch größerem Schutze versfertigte er über demselben ein Dach aus Rohr, welches unsern Strohdächern an Festigkeit wenig nachgab.

Die nächsten Tage wandte er dazu an, so viel trockenes Holz einzusammeln, als er für nöthig erachtete. Dann grub er seine Kartoffeln aus, und gewann einen ansehnlichen Vorrath derselben. Diese sammlete er in seinen Keller. Endlich schüttelte er auch alle reife Zitronen ab, um sie gleichfalls für den Winter anzubewahren;

ren; kund' nun war er wegen seines Unterhalts in der rauhen Jahreszeit unbekümmert.

Aber diese rauhe Jahreszeit wollte noch immer nicht kommen, ungeachtet der Oktober schon zu Ende ging. Statt dessen fing es an zu regnen, und zwar so unaufhörlich zu regnen, als wenn die Luft in Wasser wäre verwandelt worden. Robinson wußte gar nicht, was er davon denken sollte. Schon vierzehn Tage hindurch hatte er keinen Fuß weiter aus seiner Wohnung setzen können, als nach dem Keller, nach dem Heuschöber, und nach dem Brunnen, um für sich und seine Lama's Lebensmittel und Wasser zu holen. Die übrige Zeit mußte er, wie ein Gefangener, zubringen.

Ach! wie langsam verstrich ihm da die Zeit! Nichts zu thun zu haben, und ganz allein zu sein — Kinder, was das für ein Leiden sei, davon habt ihr noch gar keine Vorstellung! Hätte ihm jemand ein Buch oder Papier, Tinte und Feder schaffen können, gern hätte er für jedes Blatt einen Tag seines Lebens hingegeben. O! seufzte er oft, was war ich doch in meiner Jugend für ein Thor, daß ich das Lesen und Schreiben zuweilen für etwas beschwerliches und das Nichtsthun für etwas angenehmes hielt! Das langweiligste Buch würde jetzt ein Schatz für mich sein; ein Blatt Papier und ein Schreibzeug wären mir jetzt ein Königreich!

In dieser Zeit der Langeweile zwang ihn die Noth, zu allerlei Beschäftigungen seine Zuflucht zu nehmen, die er noch nie versucht hatte. Schon lange hatte er sich mit dem Gedanken herumgetragen, ob's ihm wol

nicht möglich wäre, einen Topf und eine Lampe zu bereifertigen; zwei Dinge, die seinen Zustand ungemein verbessert haben würden. Er lief also in vollem Regen hin, einen Vorrath Thon-erde zu holen; und dann legte er Hand ans Werk.

Freilich wollte es auch hiemit ihm nicht sogleich gelingen; er mußte erst manchen fruchtlosen Versuch machen: aber da er nichts Besseres zu thun hatte; so machte er sich ein Vergnügen daraus, seine Arbeit, so oft sie vollendet und noch nicht ganz untadelhaft war, zu zerbrechen, um sie wieder von neuem anzufangen. So brachte er einige Tage in angenehmer Geschäftigkeit zu; bis endlich Topf und Lampe völlig fertig und so wohl gerathen waren, daß es Muthwille gewesen wäre, sie noch einmahl zu zerbrechen. Er setzte sie also in seiner Küche unweit des Feuers hin, damit sie nach und nach austrockneten. Dann fuhr er fort, noch andere Töpfe, auch Pfannen und Tiegel, von verschiedener Gestalt und Größe, zu formen, und je länger er sich damit beschäftigte, desto größer wurde seine Geschicklichkeit.

Das Regenwetter währte indeß unaufhörlich fort. Robinson sah sich also genöthiget, noch andere häusliche Arbeiten zu ersinnen, um nicht von der entsetzlichen Langeweile gequält zu werden. Sein nächstes Geschäft war die Verfertigung eines Netzes zum Fischfange. Er hatte vorher einen ziemlichen Vorrath Bindfaden gedreht und dieser kam ihm jetzt zu Statzen. Da er sich Zeit genug nahm, und Geduld genug hatte, eine Sache, die ansfangs nicht recht gelingen wollte, zehn- und mehrmahl zu vers-

suchen; so erlaubte er endlich die rechte Kunst Knoten zu schürzen, und erlangte eine solche Geschicklichkeit darin, als bei uns die Frauen und Mädchen in dem sogenannten Flettmachen haben. Er hatte sich nämlich gleichfalls ein Werkzeug von Holz erfunden und mit seinem steinernen Messer ausgeschmitten, welches die Gestalt einer Neznadel hatte. Durch Hülfe derselben brachte er endlich etwas zu Stande, was unsern gewöhnlichen Fischnetzen an Güte und Brauchbarkeit wenig nachgab.

Dann gerieth er auf den Einfall, zu versuchen, ob er nicht vielleicht auch einen Bogen und Pfeile machen könnte? Ei, wie glückete ihm der Kopf, da er diesem Einfall weiter nachdachte, und die großen Vortheile überlegte, die der Bogen ihm verschaffen würde! Mit ihm konnte er Lama's erlegen, konnte Vögel schießen und — was das wichtigste war — mit ihm konnte er sich in seiner Wohnung vertheidigen, wenn er einst von Wilden sollte überfallen werden. Er brannte vor Begierde, den Bogen fertig zu sehen, und lief, trotz Regen und Wind, davon, um das nöthige Holz dazu aufzusuchen.

Nicht jedes Holz schien ihm gut dazu zu sein. Er suchte eins, welches hart und zähe zugleich wäre, das mit es sowohl sich gehörig biegen ließe, als auch in seine alte Lage zurückzuspringen strebte.

Johannes. Das elastisch oder schnellkräftig wäre, nicht?

Water. Wichtig! Ich dachte nicht, daß ihr die Bedeutung dieses Wortes auch gemerkt hättet; deswegen wollte ich es nicht gebrauchen.

Nachdem er nun solches Holz gefunden und abgehauen hatte, trug er es nach Hause, und setzte sich sogleich in Arbeit. Aber ach! wie sehr empfand er jetzt den Mangel eines ordentlichen Messers! Wol zwanzig und mehr Schnitte mußte er jedesmahl thun, um so viel abzuschneiden, als wir mit unsern stählernen Messern durch einen einzigen Schnitt wegnehmen können. Nicht weniger, als acht volle Tage verstrichen über dieser Arbeit, ununterbrochen vom Morgen bis an den Abend unaufhörlich darüber her war. Ich kenne Leute, die das so lange nicht würden ausgehalten haben.

Gottlieb. (zu den Andern.) Da meint Vater uns mit!

Vater. Betroffen, Gottlieb! Und denkst du nicht, daß ich Recht habe?

Gottlieb. Ach ja! — aber künftig will ich gewiß auch in eins fortarbeiten, wenn ich einmahl etwas angefangen habe.

Vater. Daran wirst du wohl thun; Robinson wenigstens befand sich gut dabei. Zu seiner unbeschreiblichen Freude war der Bogen am neunten Tage fertig, und es fehlten ihm nur noch eine Sehne und Pfeile. Hätte er damals, da er die Lama's schlachtete, daran gedacht, so würde er einen Versuch gemacht haben, ob er aus den Gedärmen derselben nicht vielleicht Saiten machen könnte, weil ihm bekannt war, daß man in Europa sie aus Schafsdarm zu machen pflegt. In Ermangelung derselben drehete

er eine Schnur, und zwar so fest, als es ihm nur immer möglich war. Dann schritt er zur Verfertigung der Pfeile.

Hätte er nur ein Stückchen Eisen haben können, um den Pfeilen eine scharfe Spitze anzusehen; was hätte er nicht darum gegeben! Aber dieser Wunsch war umsonst. — Indem er nun in der Thür seiner Höhle stand, und überlegte, wodurch er wol den Mangel einer eisernen Spitze ersetzen könnte, fielen seine Blicke zufälliger Weise auf den Goldklumpen, der noch immer, als ein verächtliches Ding, auf der Erde da lag. Geh, sagte er, indem er ihn mit dem Fuße zur Seite hieß, geh, unnützes Ding, und werde Eisen, wenn du willst, daß ich dich in Ehren halten soll! Und so würdigte er ihn ferner keines Blickes mehr.

Nach langem Hin- und Herstunnen fiel ihm endlich ein, einmahl gehört zu haben, daß die Wilden sich der Gräten großer Fische, auch wol scharfer Steine bedienen, um ihre Pfeile und ihre Spieße zuzuspitzen; und er entschloß sich, sie darin nachzuahmen. Zugleich faßte er den Vorsatz, auch einen Spieß zu verfertigen.

Beides ward sogleich bewerkstelliget. Er lief nach dem Strande hin und war so glücklich, einige Gräten und Steine, so wie er sie wünschte, zu finden. Dann hieb er eine gerade und lange Stange zum Spieß ab, und kehrte, von Regen triefend, wieder heim.

In einigen Tagen waren Spieß und Pfeile fertig. An dem Spieße hatte er einen spitzen Stein, an den Pfeilen starke stachelichte Fischgräten, und an dem andern

Ende derselben Federn befestigt, wodurch ihr Flug bekanntermaßen befördert wird.

Jetzt machte er einen Versuch über die Brauchbarkeit seines Bogens. So unvollkommen derselbe auch war, und aus Mangel an eisernen Werkzeugen nothwendig sein mußte: so fand er ihn doch brauchbar genug, um Vögel oder andere kleine Thiere damit zu schießen; ja er zweifelte sogar nicht, daß er einen nackten Wilden, wenn er ihn nur nahe genug kommen ließe, auf eine gefährliche Weise damit würde verwunden können. Mit dem Spieße hatte er noch mehr Ursache zufrieden zu sein.

Nunmehr schienen seine Töpfe und seine Lampe hinlänglich ausgetrocknet zu sein. Er wollte also Gebrauch davon machen. Zuerst that er einen Klumpen Fett, von dem Eingeweide der geschlachteten Lama's, in einen der neuen Ziegel, um es zu Schmalz zu schmelzen, dessen er sich, statt des Oels, für die Lampe zu bedienen dachte. Da mußte er nun aber zu seinem großen Mißvergnügen bemerken, daß das Fett, sobald es zergangen war, in den Hohlraum des Ziegels hineindrang, und an der Außenseite desselben wieder herausquoll, so daß nur wenig davon in dem Ziegel übrigblieb. Er schloß daraus, daß die Lampe und die Töpfe eben diesen Fehler haben, also auch wenig brauchbar sein würden; und so fand es sich denn auch wirklich.

Ein verdrießlicher Umstand! Er hatte sich schon so sehr darauf gefreut, daß er nun bald die Abende bei Lichte würde zubringen, und einmahl wieder eine warme Suppe

würde essen können; und nun schien diese schöne Hoffnung für immer zernichtet zu sein!

Diderich. Das war doch auch sehr unangenehm!

Vater. Freilich war es das; und gewisse Leute würden verdrießlich darüber geworden sein, und den ganzen Plunder weggeworfen haben. Aber Robinson war nun schon ziemlich zur Geduld gewöhnt, und hatte sich einmahl in den Kopf gesetzt, nichts unvollendet zu lassen, was ihm zu vollenden nur immer möglich sein würde.

Er setzte sich also in seinen Gedankenwinkel (so nannte er die eine Ecke seiner Höhle, wo er sich hinzusetzen pflegte, wenn er etwas ersinnen wollte) und rieb sich die Stirn. „Woher kommt es denn wol, dachte er, daß die Töpfe in Europa, die doch auch nur aus Thon bestehen, so viel fester sind und gar nichts einsaugen? — Ja, das kommt daher, daß sie überglaset sind. — Ueberglaset? Hum! Was mag denn das wol eigentlich sein, und wie mögen sie das machen? Ha! Ha! ich glaube, ich hab's! Ja, ja, so wird's sein! — Habe ich nicht einmahl gelesen, daß, außer dem Sande, noch verschiedene andere Materien, auch der Thon sogar, glasartig sind, und durch ein starkes Feuer sich in ein wirkliches Glas verwandeln lassen? So werden sie es also gewiß machen; sie setzen die Töpfe in einen glühenden Ofen, und wenn der Thon anfängt zu schmelzen: so nehmen sie sie wieder heraus, damit sie nicht ganz in Glas verwandelt werden. Ja, ja, so ist's; das muß ich nachmachen.“

Gesagt, gethan! Er machte in seiner Küche ein tüchtiges Feuer an, und als es lichterloh brannte, steckte er einen seiner Tiegel mitten hinein. Aber es währte nicht lange, so ging's — knack! und der Tiegel war zersprungen. — O weh! sagte Robinson, wer hätte das gedacht!

Er setzte sich wieder in seinen Gedankenwinkel. „Wie in aller Welt, dachte er, mag das doch wol zugehen? — Habe ich denn etwa schon etwas ähnliches erlebt? — Ei ja doch! Wenn wir des Winters ein Glas mit kaltem Wasser oder Bier auf den heißen Ofen setzten, daß es warm werden sollte, sprang das nicht auch entzwei? — Und wann sprang es nicht entzwei? — Wenn es auf den Ofen gesetzt wurde zur Zeit, da er noch nicht recht heiß war, oder wenn wir ein Blatt Papier unterlegten. — Schon gut; ich merke was! Ja, ja, so wird's sein; man muß das Gefäß nur nicht auf einmal der Glut aussetzen, sondern es erst nach und nach durchwärmen lassen. — Auch muß man sich hüten, daß das eine Ende nicht früher, als das andere, heiß werde.“ „Es lebe mein alter Kopf!“ rief er fröhlich aus, und sprang auf, um einen zweiten Versuch zu machen.

Dieser lief nun schon viel besser ab. Der Tiegel zersprang nicht; aber er wollte doch auch nicht überglastet werden.

„Und warum denn nicht?“ dachte Robinson wieder. „Das Feuer, meine ich, wäre doch wol stark genug gewesen; — was mag denn nun noch fehlen?“

Nachdem er lange darüber nachgedacht hatte, glaubte er endlich den rechten Fleck zu treffen. Er hatte nämlich den Versuch in einem Feuer gemacht, welches in feinen Ofen eingeschlossen war, sondern in freier Luft brannte. Aus diesem verslog die Hitze viel zu schnell, und breitete sich zu sehr nach allen Seiten aus, als daß der Thon das durch hätte können bis zum Verglasen glühend werden. Seinem Grundsatz, nichts unvollendet zu lassen, getreu, beschloß er also, einen ordentlichen Schmelzofen anzulegen. Aber zu dieser Arbeit mußte er eine bequemere Witterung abwarten.

Es regnete nämlich noch immer fort, und erst nach zwei Monaten fing der Himmel endlich wieder an, sich aufzuklären. Nun, dachte Robinson, werde der Winter angehn: und siehe! der Winter war schon vorüber. Kaum traute er seinen eigenen Augen, da er sah, daß die allbelebende Frühlingskraft schon wieder neues Gras, neue Blumen und neue Reiser hervortrieb; und doch war es wirklich so. Die Sache war ihm was begreiflich, und gleichwol sah er sie vor Augen. „Das soll mir, dachte er bei sich selbst, eine Lehre sein, daß ich künftig nicht gleich etwas leugne, was ich nicht begreifen kann!“

Mutter. Ging er da nicht gleich zu Bette, nachdem er das gesagt hatte?

Gottlieb. O Mutter, wir sind ja alle noch so müde!

Vater. Ganz zuverlässige Nachricht habe ich nicht davon. Indes, da ich in der alten Geschichte seines eins

samen Aufenthalt auf dieser Insel für heute nichts weiter aufgezeichnet finde: so vermuthe ich selbst, daß er mit diesen Worten sich zu Bette legte. Und so wollen wir's denn auch machen, um, so wie er, morgen früh mit der Sonne zugleich wieder aufstehen zu können.

---

## Elfter Abend.

---

Gottlieb.

Vater, nun wollte ich wol in Robinsons Stelle sein!

Vater. Wolltest du das?

Gottlieb. Ja, nun hat er ja alles, was er gebraucht, und lebt in einem so schönen Lande, wo es niemahls Winter wird!

Vater. Alles, was er gebraucht?

Gottlieb. Ja, hat er nicht Kartoffeln, und Fleisch, und Salz, und Zitronen, und Fische, und Schildkröten und Austern; und kann er von der Milch, die ihm die Lamma's geben, nicht Butter und Käse machen?

Vater. Das hat er wirklich schon seit einiger Zeit gethan; ich habe es nur vergessen zu sagen.

Gottlieb. Na, und Bogen und Spieß hat er auch, und eine gute Wohnung dazu; was wollte er denn noch mehr?